

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/3 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.3.50241

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

sie unterschiedliche analytische Ebenen verbindet. Zum einen gelingt es ihr, die dünne Grenzlinie zwischen nationaler und europäischer Ebene herauszuarbeiten. Damit knüpft sie an einen aktuellen und zu begrüßenden Trend der Forschung zur europäischen Integrationsgeschichte an, der immer mehr Integrationsforschung mit der Untersuchung spezifisch nationaler Interessen verbindet. Insbesondere zeigt Kramer die Verflechtung zwischen Innen- und Europapolitik. Im übrigen arbeitet sie überzeugend die zentralen Kernfragen der europäischen politischen Einigung heraus und verdeutlicht, inwieweit verteidigungspolitische Fragen die politische Einigung von Beginn an maßgeblich beeinflusst haben. Eine Zentralfrage der 1960er Jahren war nämlich die Frage nach dem Verhältnis zwischen Europa und den USA.

Eine Gefahr der Studie besteht jedoch darin, die Entwicklungen allzu sehr durch die Brille der europapolitischen Einigung zu sehen³. Beispielweise ist Kramers Erklärungsmuster für die Krise des leeren Stuhls nur zum Teil richtig und vernachlässigt die nationalen Wirtschaftsinteressen der einzelnen EWG-Staaten an einer endgültigen Regelung der Finanzierungsfrage der gemeinsamen Agrarpolitik. Nichtsdestotrotz ist »Europäisches oder atlantisches Europa« eine klare, konsistente und empfehlenswerte Analyse zu einem besonders komplexen Thema, die eine Lücke in der wissenschaftlichen Literatur schließt.

Carine GERMOND, Yale

Franz KNIPPING, Matthias SCHÖNWALD (Hg.), Aufbruch zum Europa der zweiten Generation. Die europäische Einigung 1969–1984, Trier (WVT) 2004, X–502 S. (Europäische und Internationale Studien. Wuppertaler Beiträge zur Geisteswissenschaft, 3), ISBN 3-88476-652-X, EUR 48,50.

Im November 2001 fand an der Bergischen Universität Wuppertal eine wissenschaftliche Tagung zum Thema »Aufbruch und Krise: Die europäische Integration in den Jahren 1970–1984« statt. In der nun vorliegenden Publikation sind stattliche 22 Beiträge versammelt, vornehmlich deutscher Provenienz. Die Liste der Autoren und Teilnehmer umfaßt 44 Namen. Dahingegen fällt das Vorwort mit einer knappen Seite unangemessen kurz aus. Das Kolloquium war der europäischen Einigung in den anderthalb Jahrzehnten nach der Haager Konferenz (Dezember 1969) gewidmet, auf der die Weichen für die Erweiterung, Vertiefung und Vollendung der Europäischen Gemeinschaft gestellt wurden. Warum die Herausgeber das Jahr 1984 als Einschnitt gewählt haben, hätte wohl einer Erläuterung bedurft.

Den Organisatoren war seinerzeit daran gelegen, nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Zeitzeugen an der Diskussion zu beteiligen, was bekanntermaßen nicht ganz unproblematisch ist. Bei diesem Kolloquium sei die persönliche Erinnerung der damaligen Akteure jedoch eine wertvolle Ergänzung zu den Forschungsergebnissen gewesen, konnte dadurch doch die »vorerst noch unbefriedigende Archivlage« kompensiert werden. Der Hinweis der Herausgeber, daß »gerade die Einbeziehung der ›oral history‹ in die Diskussionen des Kolloquiums [...] den kontroversen und zum Teil auch noch un abgeschlossenen Charakter mancher Fragen aufgezeigt« habe, weckt wohl das Interesse des Lesers, bleibt in der Kürze aber unbefriedigend.

Übergreifend für alle Vortragenden stellte sich die Frage, ob der untersuchte Zeitraum – die Jahre 1969 bzw. 1970 bis 1984 – eher durch die Krisenhaftigkeit geprägt war oder doch

3 Siehe auch hierzu Henning Türks Rezension zu Esther KRAMER, *Europäisches oder atlantisches Europa? Kontinuität und Wandel in den Verhandlungen über eine politische Union 1958–1970*. Baden-Baden 2003, in: H-Soz-u-Kult, 03.01.2005, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-1-002>>.

in einer positiven Optik als produktive Zeit zu werten ist. In dem Eröffnungsbeitrag von Jürgen MITTAG und Wolfgang WESSELS zur Bedeutung der Gipfelkonferenzen von Den Haag (1969) und Paris (1972) plädieren die beiden Autoren dafür, die westeuropäische Integrationsentwicklung über einen längeren Zeitraum zu verfolgen, nämlich von den frühen 1950er Jahren bis zum Beginn des 21. Jhs. So würden im Gegensatz zu bisherigen Darstellungen, in denen die Zeit von Mitte der 1960er bis in die 1980er Jahre als Phase des integrationspolitischen Stillstands charakterisiert wird, die beiden Gipfelkonferenzen zu wichtigen Meilensteinen der Integrationsgeschichte, sowohl was die Erweiterung der Gemeinschaft betrifft als auch im Hinblick auf die politische Vertiefung. Claudia HIEPEL untersucht in ihrem Beitrag das deutsch-französische Tandem in den Jahren 1969 bis 1974. Auch sie will ein gängiges Urteil revidieren, wonach die deutsch-französische Zusammenarbeit erst nach 1974 begonnen habe, d. h. nach dem Ende der Kanzlerschaft Willy Brandts und der Präsidentschaft Georges Pompidous. Sie zeigt, daß es unter Brandt und Pompidou zu mehr Kompromissen im Interesse der europäischen Integration kam, als in der Öffentlichkeit und von den verschiedenen Fachdisziplinen bisher wahrgenommen wurde. Matthias SCHÖNWALD arbeitet mit einer Fallstudie zum Falkland-Konflikt heraus, daß die gängige These, wonach die frühen 1980er Jahre als Zeit der »Eurosclerose« gesehen werden, nicht haltbar ist. Der Falkland-Konflikt sei für die Europäische Politische Zusammenarbeit (EPZ) eine Belastungsprobe gewesen, war doch erstmals ein Mitglied der Gemeinschaft an einer kriegerischen Auseinandersetzung beteiligt. In dieser Krisensituation habe die Europäische Gemeinschaft jedoch gezeigt, daß sie durchaus zu gemeinsamem und raschem Handeln in der Lage ist. Schönwald sieht darin den »Beginn einer neuen Etappe der Gemeinschaft bei der Suche nach ihrer außenpolitischen Identität«. Daß von außen herangetragene Krisen den Zusammenhalt der Europäischen Gemeinschaft stärken können, zeigt auch Guido MÜLLER in seinem Beitrag über die »Folgen der Ölkrise 1973 für den europäischen Einigungsprozeß«. Der damalige deutsche Außenminister, Hans Dietrich Genscher, sah in diesem Schockerlebnis die eigentliche Geburtsstunde der europäischen Außenpolitik. Und Nixons Kritik, die »westeuropäischen Staaten rotteten sich gegen die USA zusammen«, unterstreicht ein zunehmendes europäisches Selbstbewusstsein.

Warum gerade das Jahr 1984 für die Periodisierung der Geschichte der europäischen Einigung einen sinnvollen Einschnitt darstellt, darauf gibt schließlich Wilfried LOTH eine Antwort. Er nennt das Treffen des Europäischen Rats im Juni 1984 in Fontainebleau, wo die Weichen für die institutionelle Weiterentwicklung der Gemeinschaft gestellt wurden. Und auch dem deutsch-französischen Gipfeltreffen vom 22.9.1984 kommt seiner Meinung nach besondere Bedeutung zu. Wenn die deutsch-französische Zusammenarbeit schon immer eine Schlüsselrolle für die Europapolitik spielte, so wurden hier neue Akzente gesetzt. Das Bild von Kohl und Mitterand Hand in Hand auf den Schlachtfeldern bei Verdun versinnbildlichte die persönliche Annäherung der beiden Politiker und auch ihre neue Rolle in der Europapolitik deutlicher als je zuvor.

Auch Loth setzt sich abschließend noch einmal kritisch mit der Einschätzung auseinander, die Jahre 1969 bis 1984 seien von »Aufbruch und Krise« gekennzeichnet, wie ja das Motto des Kolloquiums lautete. Daß der Tagungsband nun unter dem Titel »Aufbruch zum Europa der zweiten Generation« erschienen ist, macht wohl deutlich, daß es trotz der Fülle der behandelten Themen doch zu einem gemeinsamen Arbeitsergebnis kam.

Ute LEMKE, Chambéry